Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**.

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Lauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 42. Leipzig, 13. Oktober 1916. 15. Jahrgang.

Daß wir Zeit hätten

Daß wir Zeit hätten, einer für den andern!
Ein wenig Zeit nur — und ein Herz voll Liebe.
Daß keiner mehr so traurig einsam bliebe,
Der Hand in Hand möcht freundlich mit uns wandern.

Weißt du es denn, wer dicht an dir vorüber
Eilt mit verschlossenen, unnahbaren Zügen?
Die Blicke müssen oft so qualvoll lügen . . .
Viel lieber strahlten sie zu dir herüber

In frohem Nehmen — dankerfülltem Geben.
Sie wagens nicht: denn du auch starrst in Waffen!
Ein Lächeln könnte Paradiese schaffen —
Von Herz zu Herzen goldne Brücken weben.

Daß wir Zeit hätten — wir: die Ruhelosen!
Wir sehn oft nicht, wie Kinderaugen bitten;
Und ahnen kaum, wie tief um uns gelitten
Ein Herz, das schenkend überquoll von Rosen — —

Und nun, verzagt und müde, sich will schließen.
Ach, eine Stunde kommt, da wir beweinen,
Daß wir versäumt um soviel töricht Scheinen
Die Zeit, einander tief und treu zu grüßen!

Wiesbaden — Marie Sauer

Ruhe in dem Krieg

Es ist schrecklich zu sagen, aber es ist so: wir gewöhnen uns langsam an den Krieg wie an eine ständige Einrichtung. Vielen ist das freilich zuwider. Manche zwar finden ihn nur allmählich langweilig; das ist eine frivole Redensart, weil diese Leute allen Ernst des Lebens nur als ein Schauspiel zu ihrer Unterhaltung anzusehn belieben. Andre aber sind ernster: sie können es nicht mehr hören und lesen, was da von Menschenmorden und von langsamem Verbluten der Heere und der Völker berichtet wird; es greift ihre Nerven an. Noch andre wiederum ekelt es immer mehr dieses ganzen widerlichen Geschehens. Es entsetzt sie, wie im Zeitalter der Kultur Menschen so mit Menschen umgehn können, nicht nur Feinde mit Feinden, sondern auch Landsgenossen mit Landsgenossen; Mord und Raub und gröbste Selbstsucht, wobei es so ist, als habe die Hölle noch nie, so lange die Erde steht, ein solches Fest gehabt, wie jetzt. Was man von Idealem in sich getragen, ist bedroht von den ungeheuren Schmutzwellen, die sich jetzt über Europa und die halbe Welt ergießen. Manchmal meint man es gar nicht mehr aushalten zu können: man schämt sich dessen, was einst unser Stolz war, ein Mensch zu sein und erst noch gar ein Christ zu heißen. Mancher leidet dabei noch mehr unter der Sünde und Schuld, die sich so riesengroß ausbreitet, als unter dem fürchterlichen Jammer, der noch in Jahrzehnten nicht ausgeglichen wird. Wir verstehen also den Ekel am Leben, der immer in schweren Zeiten des Zusammenbruchs die Menschen geschüttelt und aus der Welt getrieben hat, in die Klöster, in die Wüste, in die Mystik einer weltfernen Betrachtung des Ewigen hinein.

Sicher gehn auch viele heute wieder diesen Weg. Freilich gibt es auch noch andre Wege. Die Pforten der Wissenschaften stehn offen und laden Edle ein zum Verweilen in ihren hohen, stillen Hallen, um dann zu forschen und zu lernen und nichts zu hören von all dem widerlichen Geschrei auf der Gasse. Oder es ladet der Tempel des Schönen, fern und feierlich hoch oben auf dem Berg gelegen, zum Besuche ein. Hier ist eine hohe, reine Welt, wo Ueberirdisches in Stein oder Farbe oder Tönen oder Worten gebannt ist; hier herrscht Kühle und erhabene Stille, weitab von dem Geräusch der Straßen mit den durchziehenden Truppen, den Verwundeten und mit den fatalen schwarzen Gewändern. Viele aber, die uns näher stehn, flüchten in den Tempel der Gottesnähe, ob es nun inniges Versenken in Gott ist, wie es dem Gebete manchmal geschenkt wird, oder das Durchkosten eines Buches, in dem das Heilige auf wenige Seiten gebannt zu sein scheint. Sind es nicht die Evangelien, so ist es das Buch von der Nachfolge Christi oder es ist die Gestalt des Heiligen, der am schönsten in erhabener Kindlichkeit die Freiheit von der Welt zu verwirklichen schien, Franz von Assisi. Wer es gewöhnt ist, in solchen Hallen einzukehren, der möchte manchmal gar nicht mehr heraus. Es ist ihm, als sei all jenes Treiben bloß ein wüster Traum, der nur ihn plage; und wie gern entzieht man sich einem solchen in dem andächtigen Verweilen bei hohen, heiligen Gestalten! — Aber genau zugesehen, ist das

Kgl. Bibliothek 13. X. 16

IV Q

wirklich alles nur Andacht und nur Einkehr bei den edlen Dingen einer überirdischen geistigen Welt? Oder ist nicht ein tüchtig Stück Selbstsucht darin, nämlich der Wunsch, selber nicht mehr in Nerven und Gefühlen belästigt zu werden von unangenehmen und widerlichen Dingen? So geht es, aber, wenn man das Leben immer mit dem Gefühle anfaßt: die Gefühle versagen bald und schlagen ins Gegenteil um. Wer am Anfang am begeistertsten und wer nichts als begeistert war, der ist schon längst umgeschlagen und schwach geworden. Nun entzieht er sich seinen Aufgaben und wendet Nerven oder seelischen Ekel vor. Die Losung heißt aber heute nicht, Gefühlchen zu streicheln, sondern die Pflicht zu tun. Pflicht, Pflicht, das ist das Wort, das den Aesthetikern und Selbstanbetern auf die Nerven fällt. Da aber und sonst nirgends ist jetzt Gott, ist unser Gott.

Denn es handelt sich nicht um unser Ich, auch nicht um unser erhabenstes und feinstes Seelenleben. Es handelt sich vielmehr um eine Gemeinschaft, also um eine hohe Sache, es handelt sich um Deutschland. Daß sie dieses unser Deutschland nicht entzwei schlagen, darum handelt es sich. Und Gott hat mit diesem Deutschland mehr zu tun, als mit unsern Nerven und Gefühlen. Darin liegt nämlich ein Schatz, den er uns übergeben hat, und dieses Gut sollen wir hüten. Er hat nun einmal nicht Menschen geschaffen, sondern Franzosen, Russen, Deutsche und leider auch Engländer. Diese sollen sich alle nach ihrer Art entfalten und vollkommen machen. Dafür sind wir verantwortlich. Wir sind es aber nicht nur für uns, sondern auch für die andern, die unsres Blutes sind. Denn nicht nur der heilige Geist, sondern auch das Blut stammt von Gott. Und wir haben doch einmal in jenen Tagen des Anfangs unser Blut gemerkt und merken es noch alle Tage, wenn wir mit Schmerzen lesen, wie Deutsche, die wir gar nicht kennen, gefallen sind und gemordet werden. Diese Stimme des Blutes ist auch eine Stimme Gottes. Darum wenn wir im Gebet und in der Andacht bei ihm einkehren, so sollen wir auch die Rückkehr nicht vergessen. Ist jene recht gewesen, dann wird uns diese stärken; wer recht betet, bekommt einen ganz festen Stand, sodaß er nicht irre wird; und wer recht betet, der tut dann, ohne sich umzusehn, seine Pflicht, die immer wieder im Opfern und im Schaffen und im Leiden und zwar im Leiden, ohne Klage, mit einem festen, freudigen Blicke, bestehn wird, solange dieser furchtbare Krieg auch währen mag.

Niebergall

Die „Wartburg" auf der Bußbank

Durch die katholische Presse geht zur Zeit ein wunderliches Raunen: Die „Wartburg" — unsere Wartburg, hat sich bekehrt, sie bereut ihre alten Sünden und tut in Sack und Asche Buße! Die Quelle dieser wirklich erbaulichen Meldung scheint die „Münchener Allgemeine Rundschau" des Dr. Armin Kausen zu sein, die in ihrer Nr. 36 vom 9. September einen Artikel von einem Kooperator Eberl bringt: „Friede auf der Wartburg." Darin wird dem Leser zunächst ein Bild von der „Wartburg" in ihrer Sünden Maienblüte vorgehalten. „Nicht um alten Moder vergangener Kriege auszugraben, sondern um den Fortschritt des neuen Lebens besser einschätzen zu können," wird erinnert an ein Wort D. Meyers in Nr. 35 der „Wartburg" vom Jahre 1901: „Mit fester Hand alle Uebergriffe des Romanismus abzuwehren, freudig der großen Vorzüge des evangelischen Christentums inne zu bleiben, die Führerschaft des Protestantismus überall zu sichern, sein Gebiet zu erweitern, und so unser Volk bei der seit der Reformation errungenen höheren Kultur zu erhalten, das ist es, wofür wir tapfer streiten, alles einsetzen müssen; das ist der Kulturkampf, dessen kräftigere Führung wir erwarten." Und ein Jahr später hieß es gar in der „Wartburg" — man halte sich fest! —: „Um frei zu werden und seinem Vaterland dienen zu können, gibt es nur eine Errettung und diese lautet: Los von Rom." (1902, Nr. 10).

Das ist nun gottlob anders geworden! Die Wartburg bereut! In ihrer Nr. 35 gibt sie das Wort „einem Manne, der mit urdeutscher Geradheit ein Geständnis ablegt". Es ist D. Niebergall, aus dessen Andacht „Feinde und Gegner" folgende Sätze wiedergegeben werden:

„Nun sehen wir ein, welchen Fehler wir gemacht haben. Wir haben manche Gruppen von deutschen Volksgenossen befehdet und manchmal auch gehaßt, als wenn sie Feinde des Deutschen Reiches wären, weil sie sich das Heil des Volkes und die Wege dazu anders gedacht haben als wir . . . Wir haben es ihnen nicht geglaubt, daß sie auch wie wir selbst das Reich und das Volk fördern wollen; wir haben ihnen unterschoben, daß sie andere eigensüchtige Absichten hätten. Wir haben sie herzlich schlecht gemacht, weil sich unsere Leidenschaft an Worten berauschte und immer mehr übersteigerte. Wir haben sie bloß von der schlechten Seite angesehen und über die angeblich gute gelacht . . . Wir haben uns, Gott sei gedankt, gründlich getäuscht. Bei keiner Kirche und bei keiner Partei war die Liebe zum Vaterland im ganzen größer als bei der anderen. Wir haben gemerkt, wie viel denen das Reich bedeutet, die wir als unfreiwillige Beisassen und Fremdlinge hatten ansehen wollen. Da sei unser edelster Wettbewerb, den anderen zuvorzukommen, im Eingeständnis unserer Irrtümer und zugleich mit dem Versprechen gründlicher Aenderung. Wir wollen deutsche Volksgenossen und auch deutsche Volksgruppen nicht mehr als Feinde, sondern nur als Gegner ansehen, wenn wir anderer Meinung sind als sie."

Und nun die Nutzanwendung dazu? Hier ist sie: „„Dieser neue Ton in den „Wartburghallen" ist eine erfreuliche Tatsache, aber nach einem Jahrzehnt fortwährender Anfeindung verlangen nicht die Getroffenen, sondern die menschliche Gerechtigkeit, daß die „Wartburg" nicht nach einer einmaligen Ehrenerklärung für die bisher geschädigten Gruppen etwa sogleich auch einen „Schlußantrag" bringe, sondern fortfahre, nach Zeit und Gelegenheit genugzutun, bis die ganze Schuld behoben ist." Dafür wird dann zum Schluß zugestanden, daß die Katholiken von der „Wartburg" nicht etwas „verlangen" wollen, was wie eine förmliche Aussöhnung mit ihnen und ihrem Glauben aussehe. Sie möge sich nur festlegen auf den Standpunkt, den ein Pastor Hering in Nr. 6 der „Positiven Union" vertritt, wenn er schreibt: „Man täusche sich nicht: die Gegensätze werden bleiben und nach Friedensschluß wieder in größerer Schärfe aufleben. Und unsere Trompete muß gegen die Prätensionen Roms und der sicher nach dem Kriege einströmenden Jesuiten, gegen den Monis-

mus und nicht zum wenigsten auch gegen Ueberschätzungen des Nationalen einen deutlichen Ton von sich geben. Keine Verwischung der Gebiete, keine Verrückung der Gebiete! Doch werden wir den Ausgleich suchen im Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit, nach Maßgabe von Eph. 4, 1 ff. fernab von jeder persönlichen Schärfe und Gehässigkeit im Geiste der Liebe, die weit hinausgeht über die Forderungen eines von politischen Erwägungen diktierten Burgfriedens.""

Soweit die „Allgemeine Rundschau". Entsprechend unserer ganzen bisherigen Haltung während des Krieges glaubten wir uns eine Antwort auf diese pharisäerhafte Ueberheblichkeit ersparen zu dürfen. Da aber der Artikel, wie aus einer ganzen Anzahl von Zusendungen und Zuschriften unserer Leser hervorgeht, jetzt in verkürzter, aber dafür umso gewürzterer Form den üblichen Weg durch die katholische Presse macht, müssen wir doch mit ein paar Worten darauf eingehen. Sonst könnte uns unser Schweigen leicht wieder als Extrabosheit ausgelegt werden.

Da möchten wir nun zunächst unserer Verwunderung Ausdruck geben darüber, daß man zum Schluß *so wenig* von uns verlangt. Es ist doch anzunehmen, daß Eberl die allerschärfsten und bösartigsten Aeußerungen D. Meyers ausgegraben hat, da sie ihm lediglich als Maßstab für „die bessere Einschätzung des neuen Lebens" dienen sollten. Ja, um alles in der Welt, was sagt D. Meyer darin denn mehr als der uns jetzt als Muster vorgehaltene Pastor Hering, der, wie D. Meyer von „Uebergriffen", seinerseits von „Prätensionen Roms" redet und wünscht, daß unsere Trompete einen deutlichen Ton dagegen von sich gebe? Uns will scheinen, etwas anderes hätten wir noch nie getan. Und wenn D. Meyer dazu noch die eifrige Pflege und Förderung evangelischen Christentums als unsere wichtigste Aufgabe bezeichnet, so ist das doch eine positive Arbeit, die uns auch der entschiedenste Katholik eigentlich nicht übel nehmen dürfte. Es scheint, als habe das Wort „Kulturkampf", das D. Meyer eben in bewußter Umprägung des Begriffs auf diese Tätigkeit anwendet, aufreizend und sinnverwirrend auf Eberl gewirkt.

Was sodann aber den eigentlichen Kern der Sache, das Geständnis unserer Schuld in dem Artikel D. Niebergalls angeht, so hat Eberl offenbar Sinn und Zweck dieser Andacht vollständig mißverstanden und durch Auslassung sehr wesentlicher Sätze in seiner Wiedergabe (mit und ohne Auslassungszeichen) leider auch seinen Lesern das richtige Verständnis vollständig verbaut. Nicht unsern Lesern, die den Zusammenhang kennen, sondern Eberl und seinen Lesern möchten wir mit folgendem kurz auf die Sprünge helfen.

D. Niebergall legt in dem bewußten Artikel den Unterschied zwischen Feinden und Gegnern dar. Was wirkliche Feinde und zumal Reichsfeinde seien, hätten wir jetzt in diesem Kriege erst recht kennen gelernt. Was uns früher oft als Feindschaft erschien an unsern Volksgenossen, war in Wahrheit nur Gegnerschaft. Und darum taten wir Unrecht, unsern Gegnern Schlimmeres unterzuschieben. „Wir freuen uns von Herzen, daß wir Unrecht hatten; denn das Reich ist uns mehr als unsre Rechthaberei. *Wir wollen den andern auch nicht zumuten, daß sie zuerst bekennen, was sie früher gefehlt haben, zumal auch gegen uns selber.* Wir wollen damit beginnen und wir wollen auch den Anfang mit der Besserung machen. . . . . . Wem nur einmal das Wesen des Feindes jetzt klar geworden ist, der beleidigt keinen Gegner mehr, indem er ihn Feind nennt."

Man sieht ohne weiteres: das ist etwas ganz anderes, als was Eberl daraus gemacht hat. Man erkennt aber auch an der ganzen Fassung des Wortlautes, daß es sich hier nicht um eine grundsätzliche Erörterung handelt, sondern um eine Andacht mit praktisch-seelsorgerlicher Abzweckung. Und das sollte man einem Geistlichen eigentlich nicht erst zu sagen brauchen, daß jeder rechte Prediger seine Bußpredigt zuerst sich selber hält und jedenfalls sich selbst mit einschließt, damit wir „nicht andern predigen und selbst verwerflich erfunden werden."

So und nur so ist diese Andacht D. Niebergalls zu verstehen: Als eine ernste Mahnung an alle, die in konfessionellen Kämpfen und Parteistreitigkeiten stehen, daß sie in dem Gegner hinfort nicht den hassenswürdigen Feind sehen sollen. Und wir wollen das nicht bloß andern in pharisäerhafter Ueberhebung predigen, sondern es auch selbst zu Herzen nehmen. Und da wir für die andern nicht verantwortlich sind, so fangen wir bei uns selber an und fragen nicht erst lange: wer hat die Schuld?

Wir meinen, das ist christlich gedacht. Und wenn alle sich ernstlich und willig auf diesen Standpunkt stellen, so werden die künftigen Kämpfe, die ja nicht ausbleiben werden, ohne die bisherige Gehässigkeit und gegenseitige Verbitterung geführt werden können. Solche Artikel wie der des Kooperators Eberl in der „Allgemeinen Rundschau" lassen diese Hoffnung freilich gering erscheinen. Aber es ist uns eine Genugtuung, daß andere, maßgeblichere Persönlichkeiten der katholischen Kirche doch anders denken. So schreibt Bischof Keppler in der neuen Auflage seines Buches „Mehr Freude" über den konfessionellen Kampf: „Stellen wir den wahnsinnigen Kampf gegeneinander ein. . . . Man kann es im Kleinen nachrechnen und man sieht es bereits an den Wirkungen im Großen, wieviel Bitterkeit, Kälte, Entfremdung, wieviel Leid und Weh dieser Kampf in den letzten Jahren in die Welt gebracht hat. Lasset uns ihm ein Ende machen; er wird sonst die Schande des Jahrhunderts. *Nicht durch Untersuchungen und Erhebungen, welche nur Oel ins Feuer gießen. Nicht indem wir fragen: Wer hat angefangen? sondern indem wir sagen: Wir wollen aufhören.* Nicht indem wir den eignen Glauben verleugnen und die eigene Pflicht vernachlässigen, sondern indem wir niemals den Nebenmenschen wegen seines Glaubens und seiner Pflichterfüllung verachten und befehden. Nicht indem wir unser Recht preisgeben, unsern Standpunkt aufgeben, sondern indem wir nie unsere Brüder in ihrem Rechte kränken und beeinträchtigen. Nicht indem wir im Zusammenleben mit Andersgläubigen unsern religiösen Eifer erkalten lassen, sondern indem wir den religiösen Eifer anderer anerkennen und nachahmen. Nicht indem wir die Andersgläubigen tolerieren, sondern indem wir sie lieben."

Wir glauben uns zu entsinnen, daß Bischof Keppler früher eine wesentlich schärfere Tonart angeschlagen hat. *Aber es fällt uns nicht ein, ihn nun deshalb vor der Welt als reumütigen Büßer*

auszuposaunen, wie man es mit uns macht, obwohl seine Worte (auch in der „Wir“-Form!) das gerade Gegenstück zu Niebergalls Ausführungen bilden. Wir freuen uns vielmehr, daß wir mit ihm weithin übereinstimmen in der entschiedenen Betonung des Willens zum Frieden. Wird das in Zukunft allgemein beherzigt, so würde es immerhin möglich sein, zu einer Veredelung des konfessionellen Kampfes zu kommen. Ein Ziel aufs Innigste zu wünschen. Mir

---

Siebenbürgen

Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft!
Mit dem Gurtel der Karpathen um das grüne Kleid der Saaten,
Land voll Gold und Rebensaft, Land voll Gold und Rebensaft.

Siebenbürgen, Meeresboden einer längst verfloss'nen Flut!
Nun ein Meer von Aehrenwogen, dessen Ufer, waldumzogen, an der Brust des Himmels ruht!

Siebenbürgen, Land der Trümmer einer Vorzeit, stark und groß!
deren tausendjähr'ge Spuren ruhen noch in deiner Fluren ungeschwächtem Ackerschoß!

Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschar!
mit dem Klima aller Zonen, mit dem Kranz von Nationen um des Vaterlands Altar!

Siebenbürgen, grüner Tempel mit der Berge hohem Chor!
wo der Andacht Huldigungen steigen in so vielen Zungen zu dem einen Gott empor!

Siebenbürgen, Land der Duldung, jedes Glaubens sichrer Hort!
mögst du bis zu fernen Tagen als ein Herd der Freiheit ragen und als Wehr dem freien Wort!

Siebenbürgen, süße Heimat, unser teures Vaterland!
sei gegrüßt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band!

Max Moltke.*)

Meine Augen tränen nicht, aber mein Herz weint, mein Herz blutet. „Sievenbürgen, Land des Segens“? — Dreimal durfte ich das Land aufsuchen, zweimal im Auftrag des Evangelischen Bundes. Auf den großen Gustav-Adolf-Versammlungen in Deutschland hin und her war ich mit dem unvergeßlichen evangelischen Sachsenbischof Georg Daniel Teutsch befreundet worden. Oft hatte er mich eingeladen, ihn zu besuchen; mir schien es zu weit, dann beschwichtigte er: bloß 24 Stunden hinter Wien. In seinen Lebenszeiten ist es nicht dazu gekommen: aber die Beziehungen zu ihm, dem Liebenswürdigen, sind es wohl gewesen, die dazu führten, daß mich der Zentralvorstand als seinen Abgeordneten zu der Weihe des Denkmals für den siebenbürgischen Reformator Johannes Honterus in Kronstadt, den Zeit- und Werkgenossen Luthers und Melanchthons, 1898 entsandte. Es war eine herrliche Feier, unter den Gästen zufällig auch Rudolf Virchow; für mich wurde es überaus wertvoll, schon in Schäßburg mit einem warmen Freunde des siebenbürgisch-deutschen Volkes bekannt zu werden, Professor Theobald Fischer, dem Geographen aus Marburg; welch ein Genuß, mit dem Erdkundigen zu wandern; da haben wir die rumänische Grenze am Tömöser Paß umgangen; da haben liebe Freunde uns auch zu dem heute vielgenannten Roten Turm-Paß gebracht, sein Dach rot, die Sage spricht, von Türkenblut. Als dann übers Jahr in Hermannstadt das siebenbürgisch-sächsische Volk seinem großen Bischof G. D. Teutsch das prächtige Denkmal setzte, schickte der Zentralvorstand mich wieder hin; diesmal waren viele deutsche Männer dort: Adolf Harnack, Friedrich Nippold, Bernhard Rogge, Troeltsch, v. Schubert, Wrede; dazu Harnacks lebensprühende Tochter, diesmal auch meine Frau. Welch ein Fest, mit all seiner Pracht; aus allen Städten, aus den Dörfern die Männer und Burschen, die Frauen und Mädchen, fast aus jeder Ortschaft in besonderer Tracht oder mit besonderen Abzeichen, in herrlichem Schmuck, in der Kleidung des Jahrhunderts. „Siebenbürgen, Land des Segens.“

Ueber siebenhundert Jahre sind es her, daß ungarische Fürsten, zuerst Geisa II., die Deutschen in dies öde, fast menschenleere Land riefen; aus Flandern, aus dem Luxemburgischen (die Sprache heute noch erkennbar) sind sie gekommen — „nach Ostland wollen wir reiten“; in ausgehöhlten Stäben brachten sie die Rebschößlinge für den deutschen Wein mit. 1161 kamen die deutschen Ritter; auch dort haben sie eine Marienburg gegründet, eine Weissagung auf eine andere größere Marienburg im preußischen Osten, wohin der Orden 1224 gezogen ist. In diesem Jahre gab König Andreas den deutschen Ansiedlern einen güldenen Freibrief. In acht Jahrhunderten haben auf diesem Boden in den Karpathen deutsche Menschen ihr Deutschtum bewahrt! Und wie! Blühende Städte, Kronstadt, Hermannstadt usw. Wie mutet es uns an, wenn nach der langen Fahrt durch die Pußta hier echt deutsche Laute uns entgegentönen. Und wie freudig wird der Reichsdeutsche empfangen! welche Gastfreundschaft kommt uns entgegen! Wie freuen wir uns des fruchtbaren Ackers, des gepflegten Weinstocks, des Gewerbefleißes, des trefflichen, besonders durch Dr. Wolff geförderten Finanzwesens. Wie unendlich viel ist hier für das geistige Leben zumal auch in dem letzten Jahrhundert geschehen, daß man wohl gemeint hat, es sei der geistigen Tätigkeit, es seien der Literaten fast zuviel.

Die hier das Deutschtum erhalten haben, die haben auch evangelisches Leben, den Glauben der Reformation hier durchhalten können, eine wesentliche Kraft, um auch das Nationale hindurchzuretten. Es war ein Glück, daß durch die sonst so unglückliche Schlacht von Mohatsch (1526) nicht bloß der ungarische König, sondern auch die großen Prälaten auf dem Blutfelde verschwanden. So hat die Reformation das ganze Volk erfassen können, und es nahm das Reformationsbüchlein des Honterus an.

Deutsche Reformation! Deutsches Pfarrhaus hier unten im Südostwinkel Ungarns. Es hat dort noch eine ganz andere, nicht bloß religiöse, sondern auch kulturelle Bedeutung als anderwärts. Professor Theobald Fischer, der leider so früh Abgerufene, hat im „Kynast“ dem

*) Ein deutscher Kaufmann, der eine Weile in Siebenbürgen gelebt hat, kein Verwandter des großen Moltke.

siebenbürgischen evangelischen Pfarrhause einen besonderen Aufsatz gewidmet, dem Pfarrhause und seinem Obstgarten. — Nicht daß das evangelische Leben hier sicher allezeit und ruhig hätte gedeihen können! Die österreichischen Herrscher hätten in allen ihren Ländern ja gern den Katholizismus durchgeführt, und der Jesuitenorden hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, diese Wünsche zu erfüllen. Darüber sind Bücher geschrieben und lassen sich Bücher schreiben. Schließlich schob man öfter nach Siebenbürgen ab, was man von Religions wegen anderwärts nicht brauchen konnte.

Es ist hier nicht die Stelle, die politische Geschichte Siebenbürgens zu schreiben. Herrscher und Herrschergeschlechter haben zahlreich gewechselt und die Blätter ihrer Geschichte sind oft grauenvoll genug. „Siebenbürgen, Land des Segens.“ Sollst du wiederum ein Land des Fluches werden? Oft genug ist Siebenbürgen das Land des Bluts, der Flammen, des Fluchs gewesen! 1241 der große Mongoleneinfall. Seit Ende des 15. Jahrhunderts ein greuelvoller Türkeneinbruch nach dem andern. Alle diese Türkeneinfälle gehen über Siebenbürgen. Da sind denn die Kirchen Festungen geworden, „Kirchenkastelle“, auf den Bergen, mit doppeltem, oft dreifachem Mauerring, Türmen, Gräben, Brunnen bis auf die Erdsohle, mit allen Gelassen (selbst Schulraum), um monatelang eine ganze Bevölkerung darin aufzunehmen, und mit allen Vorratskammern, heute noch als Speckkammern u. dgl. benutzt, deren ich viele gesehen. Zu all jenen furchtbaren Dingen kamen nun anfangs des 18. Jahrhunderts noch die sog. Kuruzzenkriege, Aufstände.

In neuen Zeiten haben die Madjaren, die gern überall ihre Sprache, ihre Fahne haben wollen, den Deutschen das Leben oft recht schwer gemacht, ohne Wertung des Segens, der gerade von diesem Deutschtum auf Ungarn ausging; neuerdings, seit die Walachen dreister und anmaßender werden, hat man sich den Deutschen gegenüber im allgemeinen wohl freundlicher gestellt. Vielleicht, daß nun der gemeinsame Kampf gegen das Walachentum die anderen einander näher bringt, daß der eine besser lernt, dem andern Ehre und Recht zu gewähren. Aber nun — Land des Segens ... deine Fluren, deine Städte, deine kostbaren Schätze ... dein Familienleben!! Der Rumäne darinnen! Mein Herz weint, mein Herz blutet um Siebenbürgen. Gott schirme das Land! Gott mit euch allen, ihr teuren Freunde! Wer helfen kann, der helfe!

D. Hermens

Die Mariawiten

Anfangs der neunziger Jahre machte sich auch in Polen eine Bewegung geltend, die den Papst nicht als Stellvertreter Gottes auf Erden anerkennen wollte. Die Bewegung, die ihre besondere Verehrung der Mutter Gottes widmete, gewann sehr an Raum und dehnte sich durch Auswanderer auch nach Amerika aus. Merkwürdigerweise war das Verhältnis der Mariawiten (der in Maria Lebenden) zum Papst zunächst keineswegs schlecht. Sie entwickelten sehr früh kunstgewerbliche Fähigkeiten, und noch Anfang dieses Jahrhunderts nahm der Papst von ihnen einen kostbaren Teppich, an dem zahlreiche Schwestern ein Jahr lang gearbeitet hatten, gern entgegen. Je mehr aber die Anhängerschar der mariawitischen Geistlichen wuchs, um so stärker wurde die Opposition der anderen Geistlichen. Denn die Mariawiten vertreten inbezug auf einige religiöse Gebräuche einen sehr liberalen Standpunkt. Sie lehnen z. B. den Beichtzwang ab und überlassen die Beichte dem freiwillig empfundenen Bedürfnis ihrer Pfarrkinder. Noch wesentlicher ist, daß sie keine Taxe für christlichen Beistand kennen. Sie nehmen natürlich freiwillige Spenden, leisten aber auch bei Geburt und Tod, bei Heirat und Krankheit jeden geistlichen Beistand unentgeltlich. Kein Wunder, daß die polnischen Bauern sich ihnen in Massen zuwandten, kein Wunder aber auch, daß mancher geistliche Pfründner sich durch diese durchaus und wahrhaft im Geiste der christlichen Religion ausgeübte Tätigkeit arg bedroht sah. So gelang es im Jahre 1907, den Papst zum Bann gegen die Mariawiten zu bewegen. Trotzdem stieg die Zahl der Anhänger ständig, und nachdem die Sektierer Anschluß an die ihnen nahestehenden altkatholischen Kirchen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Holland gefunden hatten, wurde ihnen 1909 in Utrecht durch den dortigen Erzbischof der erste Mariawitenbischof geweiht.

Der Hirtenbrief, mit dem „Vater Johann Maria Michael“ von seinem Bischofssitz Plock aus sich bei seinen Gläubigen einführte und die Richtlinien für Leben und Wirken der Mariawiten, Laien wie Geistlicher, aufstellte, gibt einen interessanten Einblick in die liberale Anschauungsweise dieser Sekte. Sehr nachdrücklich werden die Forderungen der Liebe, des Friedens und der Toleranz betont. Der Bischof verlangt, daß die Gläubigen „mit Liebe alle Menschen ohne Rücksicht auf religiöse Ueberzeugung, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität und ihren gesellschaftlichen Stand“ umfassen. Bemerkenswert ist auch, was von der Vaterlandsliebe gesagt wird: „Lieben wir unser Land, unser Volk, unsere Muttersprache, unsere Volkssitten und unsere Geschichte! Auch laßt uns wirken für die Erweiterung und Hebung unserer Kultur! Aber lasset uns nicht andere Nationen verachten, weder ihre Kultur, noch ihre Sprache und Sitten, noch ihre Geschichte. Achten wir diese ihre nationalen Schätze so hoch, wie wir wünschen, daß unsere geehrt werden mögen.“ Eine religiöse Lehre, die so viel Achtung vor Andersdenkenden hat, lehnt natürlich auch die Inderbestrebungen entschieden ab. Der Hirtenbrief sagt wörtlich: „Wir also, Brüder, Priester: scheuen wir keine Mühe zur Hebung der Bildung und Kultur in unserem Volke! Gründen wir Schulen, Fröbelschulen für die kleinen Kinder, Unterrichtssäle und Lesezirkel für die älteren, damit unter den Mariawiten niemand gefunden werde, der nicht lesen kann, und dem deshalb die Errungenschaften der Kultur nicht offenstehen. Andererseits ist es keineswegs gerechtfertigt, daß die Diener des Altars ein ausschließliches Vorrecht zur Verbreitung der Kultur und Bildung beanspruchen. Sie haben auch kein Recht, über die Wissenschaft und ihre Errungenschaften eine Kontrolle auszuüben . . . Nur die Heuchelei und der Aberglauben fürchten das Licht der Wissenschaft und der Kritik und grenzen sich ab durch eine Wand von Inderen, Verboten, Beschränkungen und Kontrollen . . . Wir können daher alle ohne Anstoß lesen, Werke und Schriften, wenn schon diese auch von Ungläubigen herausgegeben worden sind, denn in allen Herzen wirkt der heilige Geist.“

Es mag erstaunlich sein, daß eine solche Bewegung gerade im russischen Machtbereich aufkommen konnte. Aber die Russen haben zweifellos gegenüber rein geistigen oder religiösen Bestrebungen stets eine große Duldsamkeit

bewiesen, weniger wahrscheinlich aus innerer Toleranz, als aus überhebsamer Verachtung alles Geistigen. In den letzten Jahren ist es allerdings auch gegen die Mariawiten gegangen, da der orthodoxe Klerus wohl auch ihren Einfluß spüren mußte, und da natürlich eine Volksbildung, wie sie die Mariawiten erstreben, durchaus nicht den Wünschen der Machthaber entsprach. Durch die ständigen Verfolgungen der letzten Jahre ist die Zahl der öffentlichen Anhänger in Polen nach Angabe von mariawitischer Seite von 450 000 auf wenig über 50 000 zurückgegangen.

Die deutsche Herrschaft hat auch den Mariawiten die Ausübung ihrer segensreichen Arbeit wieder ermöglicht. Im Kloster zu Plock, dem Sitz des mariawitischen Bischofs, haben die Schwestern eine Schule eingerichtet, in der die Kinder kostenlos unterrichtet und ernährt werden. Die erforderlichen Mittel werden von den Schwestern allein mit ihrer Hände Arbeit aufgebracht. Während ein Teil der Schwestern die weltliche Arbeit verrichtet und den Verkehr mit der Außenwelt aufrechterhält, schaffen die anderen in der stillen Zelle wundervolle Meisterwerke der Stickereikunst. Taschentücher, Schale, Blusen, Teppiche entstehen hier in alten Techniken, und besonders die Meßgewänder der Priester, die allerdings nicht zum Verkauf gelangen, sind herrliche Arbeiten. Interessant ist, daß aller priesterliche Zierrat nur mit gelben Seidenfäden hergestellt wird, da die Verwendung von Gold ihnen nicht gestattet ist.

Die Lebensregeln sind streng, kein Fleisch, kein Alkohol darf über die Lippen der Brüder und Schwestern kommen; aber alle sind mit einer herzlichen Freudigkeit am Werk. Ihre Aufgabe ist vielfach, nicht nur die Kinder zu erziehen, sondern durch die Kinder auch die Eltern. Sicherlich üben die Kinder, die bei den Mariawiten an Sauberkeit gewöhnt, in Abneigung gegen den Alkohol erzogen werden, ihren Eltern gegenüber einen Einfluß aus, der gerade in Polen nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Kinder sprechen fast alle deutsch, singen deutsche Lieder und fühlen sich in der Fürsorge der freundlichen Schwestern wohl.

Auch in Lodz befinden sich drei Andachtshäuser der Mariawiten. Möchte die Herrschaft, unbeirrt durch gegnerische Treibereien, dazu helfen, daß die Mariawiten die schönen sympathischen Prinzipien ihrer Lehre durch die Tat verwirklichen können. K.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ein Funkspruch aus Madrid teilt uns mit, daß Pastor Georg Fliedner sich genötigt gesehen hat, eine Hypothek von 150 000 Pesetas aufzunehmen: „Hypothek 150 000 aufgenommen. Arbeit wenig eingeschränkt. Unverzagt. Fliedner.“ Es handelt sich um den unabweislichen Neubau des baufälligen Waisenhauses, das Pastor Fritz Fliedner Mitte der siebziger Jahre in einem alten Hause einrichtete, dessen Ankauf durch eine Anzahlung ermöglicht wurde, zu der der Gustav Adolf-Verein die Mittel gab. Die evangelischen Spanier können das notwendige Geld nicht aufbringen, und mit Recht meinten in Deutschland manche unserer Freunde, man solle den Bau auf gelegenere Zeit verschieben. Doch wir haben die Zeit nicht ausgesucht — schon 1914 stürzte eine Mauer ein — und wir können nicht warten, bis das Haus die Kinder unter seinen Trümmern begräbt. Glücklicherweise stehen dieser Hypothek schon 75 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe gegenüber, so fehlt also nur noch die Hälfte. Der erfreuliche Widerhall, den unsere letzte Bitte gefunden hat und für den wir Gott und unsern Freunden von Herzen dankbar sind, gibt uns den Mut, diese Not den Glaubensgenossen ans Herz zu legen in der Gewißheit, daß ihre Treue nicht versagen wird; weiß es doch: „Bittet, so wird euch gegeben!“

Zum Empfang von Bausteinen, auch Mörtel und Kalk, sind außer der Schriftleitung dieses Blattes gerne bereit:

Pfarrer Heinrich Fliedner, Kaiserswerth a. Rh.; Fabrikant C. H. Klein, Barmen; Pastor Winkler, Berlin N. 65; Stadtpfarrer Laurmann, Zuffenhausen-Stuttgart; Emil Wicke, Dresden, Canalettostr. 30; Pastor Thyssen, Bremen; Bankdirektor a. D. Bansa, Frankfurt a. M., Süd; Superintendent D. Klingender, Cassel und Pastor Theodor Fliedner, Eisenach, Moltkestr. 8, Postscheckkonto Leipzig 15602.

Herbstversammlung des Evangelischen Bundes. Am 4. Oktober hielt der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes in Berlin seine Herbstversammlung ab. Sie war von den Hauptvereinen aus allen Teilen Deutschlands zahlreich beschickt und hatte eine vom Präsidium und Zentralvorstand, die tags vorher Sitzungen hielten, vorbereitete, reiche Tagesordnung zu erledigen. Nach ehrenden Worten für die Mitglieder des Präsidiums, D. Wächtler und D. Witte, anläßlich ihres 70. bezw. 80. Geburtstages erstattete der geschäftsführende Vorsitzende D. Everling im Namen des Zentralvorstandes den Tätigkeitsbericht. Die Arbeit des Bundes auf seinen verschiedenen alten und neuen Arbeitsfeldern hat sich in dem ersten Halbjahr 1916 bedeutend gesteigert. Im ganzen gingen bei der Zentralstelle rund 150 000 Sendungen ein und aus; 236 000 Volksschriften zum großen Kriege und 897 000 Heroldsrufe wurden verkauft, so daß die Kriegsschriften des Bundes seit Kriegsbeginn die siebente Million weit überschreiten. Auch andere Bücher des Bundesverlages, wie besonders die Bibelauswahl „Schwert des Geistes“, „Ernste Gedanken aus dem Felde“, fanden guten Absatz. Gegen die Angriffe der französischen Protestanten wird eine Abwehrschrift vorbereitet, die auf Grund authentischen Materials eine gründliche Abrechnung bringen wird. Die Schwesteernschaft des Bundes zählt jetzt 150 Schwestern; davon wirkt der größte Teil in der Etappe und in den Lazaretten. Die zahlreichen Bundesversammlungen und vaterländischen Volksabende in ganz Deutschland hatten sich gesteigerten Besuchs zu erfreuen und bewiesen durch reiche Gaben für die vom Bund mitbegründete und unterstützte „Ostdeutsche Ansiedlerhilfe“ reges Verständnis für die Aufgaben, die durch den Krieg in Ostpreußen und im Osten überhaupt entstanden sind. Der geschäftsführende Vorsitzende konnte feststellen, daß der Bund als Träger großer, aufbauender Arbeit durchaus zielbewußt sein Programm, das ihm die Erhaltung und Erschließung der Segensgüter der Reformation zur Pflicht macht, durchzuführen sucht. Die bevorstehende Vierhundertjahrfeier der Reformation, für die der Gesamtvorstand vorbereitende Beschlüsse faßte, bringt die Tatsache erneut dem evangelischen Volk Deutschlands zum Bewußtsein, daß nur ein einiger, wehrhafter Protestantismus, dessen verschiedene Teile durch praktische Arbeit sich näher gekommen sind, das Erbe der Reformation gegenüber den äußeren und inneren Gefahren, die ihn bedrohen, schützen kann. Daß es ihm auch im neuen Deutschland nicht an solcher praktischen Arbeit, der Vorbedingung zu geschlossener Gesinnungsauswirkung, fehlen wird, das machte besonders deutlich eine ergreifende Rede des kurländischen Generalsuperintendenten von Mitau, Bernewitz, die beim Gesamtvorstand eine einmütig begeisterte Zustimmung fand. Kurland ist ein fast rein evangelisches Land; nur wenn es deutsch bleibt, kann die evangelische Kirche sich dort in der Zukunft behaupten. Ihren Besitzstand zu erhalten, ist jetzt die nächste Aufgabe. An dieser mitzuwirken, ist deutsche und evangelische Ehrenpflicht. Der Gesamtvorstand brachte diese Ueberzeugung in einer hoffnungsfreudigen Kundgebung zum Ausdruck. Einmütig stimmte er auch D. Everling zu, als dieser ausführte: „Wir können nicht annehmen, daß die großen deutschen Erfahrungen, das Zusammenkämpfen in der Front, das Zusammenleiden im Lazarett, das Zusammensingen am Grabe ohne Wirkung bleiben sollen. Wir möchten im neuen Deutschland nach so viel gemeinsamen Taten und Opfern auf ein besseres Verständnis zwischen Protestantismus und Katholizismus hoffen. Unser Bund, der seine letzte Generalversammlung in Görlitz der Herbeiführung einer nationalen Gemeinbürgschaft widmete, will den Weg bereiten zu einem konfessionellen Frieden, der mit evangelischer Wahrheit, protestantischer Ehre und nationaler Freiheit vereinbar ist.“

Erfreulicherweise ist eine Minderung der Mitgliederzahl, die bei der langen Dauer des Krieges befürchtet werden mußte, nur in verhältnismäßig sehr geringem Umfang eingetreten. Es sind im verflossenen Halbjahr sogar sechs neue Zweigvereine begründet worden. Im ganzen hinterließ denn auch diese Gesamtvorstandssitzung den Eindruck, daß der Evangelische Bund mit seiner ganz auf den Dienst am Vaterland eingestellten Kriegsarbeit wachsendem Verständnis begegnet und immer fester im deutschen Volk Wurzel faßt.

Oesterreich

Gefallen sind aus der evangelischen Gemeinde Graz: Kadettaspirant Fritz Bieber, Sohn des Presbyters, Lederfabrikanten Bieber, gefallen am 4. Juli 1916 bei Kolomea; Maschinenwärter Franz Neubauer aus Eggenberg, gefallen am 13. Juni 1915 bei Zezawa Zaleszczycki, jetzt erst gemeldet; Martin Paulus, Sohn des Molkereidirektors Martin Paulus, Infanterist in einem bayrischen Regiment, bei Thiaumont vor Verdun, 19jährig gefallen. Aus der Gemeinde Hermannseifen: Rudolf Patzelt, Grundbesitzer, gefallen am 28. Juli 1916 bei Rajmiasto am Stochod. Aus der Gemeinde Langenau: Anton Bittner, Jäger, verwundet bei S. Katerina am 20. August, tags darauf gestorben. Aus der Gemeinde Grulich: Heinrich Hauptig, Betriebsleiter des städtischen Gaswerks, gefallen am 24. Juli bei Villers-au-Flos. Aus der Gemeinde Reichenberg: Reinhold Lohse, Sohn des kgl. sächs. Bahnbediensteten Lohse in Reichenberg, gefallen bei Soyecourt südlich der Somme. Aus der Gemeinde Falkenau: Hans Thomae, Kaufmann in Falkenau, gefallen an der Somme am 15. September 1916. Aus der Gemeinde Bodenbach: Soldat Richard Max Herrmann, Sohn des Optikers Herrmann in Bodenbach, Infanterist in einem sächs. J. R., gefallen im Westen 31. August 1916; Lt. Friedrich Wilhelm Vogel, gefallen im Westen 7. September 1916; Landsturmmann Josef Melzer, Kutscher in Bodenbach, in einem k. k. Landwehr-J.-R., gefallen am 6. Juli 1916 zu Gradi in Galizien.

Kriegsschäden in Galizien. Nach den bisherigen statistischen Erhebungen wurden in 37 Bezirken Galiziens (lt. Korrespondenzbl. f. d. kath. Kler. Oe.) in römisch-katholischen Pfarren 15 Kirchen gänzlich vernichtet, 48 beschädigt, 12 Pfarrhöfe zerstört, 27 beschädigt, 77 Kirchengebäude niedergelegt, 78 beschädigt. Von den griechisch-unierten Kirchen wurden 120 gänzlich vernichtet, 33 teilweise, 20 Pfarrhäuser gänzlich vernichtet, 31 teilweise, 87 kirchliche Gebäude niedergelegt, 60 beschädigt. Eine abschließende derartige Zusammenstellung bezüglich der evangelischen Kirche fehlt noch und könnte auch jetzt nur unvollständig gegeben werden.

Gemeindenachrichten. Die beiden Predigtstellen zu Böhmisch-Leipa und Sandau, bisher zur Pfarrgemeinde Haber gehörig, wurden der Pfarrgemeinde Haida einverleibt.

In Lubenz, im Gebiet der Pfarrgemeinde Karlsbad, wurde eine neue Predigtstelle errichtet.

Zum Vikar in Trebnitz (Böhmen) wurde Vikar Philipp Kreutz, bisher in Lemberg, gewählt. Der Gewählte hat sich auch schon von seiner alten Gemeinde, in der er ein ernstes Amts- und Arbeitsjahr erlebt hat, verabschiedet und seinen neuen Posten angetreten.

Senior Johann Pelischek, Pfarrer der tschechischen evangelischen Gemeinde Semtesch, ist gestorben.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
Wien, 7, Kenyongasse 15.

Hilfe für die Siebenbürger Sachsen!

Unsere wackeren Volksgenossen in Siebenbürgen, die seit 7 Jahrhunderten als die äußersten Vorposten unseres Stammes treue Wacht im fernen Osten halten, sind durch die neueste Entwicklung des Weltkriegs in Not geraten.

Tausende mußten zum Wanderstabe greifen und, alle ihre Habe dahintenlassend, vor einem Feind, der kein Gebot der Menschlichkeit zu kennen scheint, die Flucht ergreifen.

Wohl dürfen wir mit ihnen hoffen, daß dem Boden ihres Heimatlandes schneller als geahnt die Befreiungsstunde schlagen wird. Aber jetzt ist die Not der Flüchtlinge groß, und auch nach dem Rückzug des Feindes wird werktätige Hilfe not tun!

Die Siebenbürger Sachsen haben in unseren Kreisen immer viel gegolten. Wir liebten und ehrten sie als vorbildliche Kämpfer im Ringen um Glauben und Heimat.

Nun ists an uns, ihnen durch die Tat unsere brüderliche Gesinnung zu beweisen.

Wir wenden uns an alle deutschgesinnten Protestanten in Oesterreich, an alle Freunde des kernhaften Völkleins ohne Unterschied des Bekenntnisses, auch an unsere Freunde außerhalb Oesterreichs mit der herzlichen Bitte:

Sendet uns Gaben für die Siebenbürger Sachsen!

Die einlaufenden Spenden, die — auf Wunsch nur mit den Anfangsbuchstaben — in der „Wartburg" bestätigt werden, werden an die derzeit in Ofen-Pest tätige Verwaltung der sächsisch-evangelischen Landeskirche (Bischof D. Teutsch) weitergegeben.

Gaben können mit dem Vermerk „für Siebenbürgen" auf Postsparkassenkonto 48149 eingezahlt werden; Erlagscheine stehen bei unserer Geschäftsstelle Wien 7, Kenyongasse 15, zur Verfügung.

Wien, Anfang Oktober 1916.

Die Bundesleitung des Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O.

Liz. Hochstetter Riedel Räbiger

Gaben nimmt zur Weiterleitung auch der Verlag der Wartburg Arwed Strauch in Leipzig entgegen.

Bücherschau

Für die Studierstube

Dr. Alfred Heußner, Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter. Erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme. 3. Aufl. Göttingen 1916, Vandenhoeck und Ruprecht.

Die Hauptprobleme der Philosophie, die nach des Verfassers berechtigter Ansicht Weltanschauungslehre ist, werden an typischen Vertretern der neueren Philosophie klar beleuchtet. Der Verfasser beleuchtet zunächst das Weltproblem und bespricht den Materialismus, den Monismus und die Monadologie, d. h. den idealistischen Pluralismus. Die Systeme des Monisten Spinoza und des Pluralisten Leibniz erstehen in ihren Grundzügen vor unsern Augen. Alsdann behandelt Heußner das Erkenntnisproblem und zwar den Kritizismus Kants und den Idealismus seiner großen Nachfolger Fichte, Schelling und Hegel. Hier wäre meines Erachtens ein Eingehen auf Eucken geboten gewesen, wenn der Verfasser nicht — was noch besser gewesen wäre — ein besonderes Kapitel: Der Neuidealismus (Cohen, Wundt, Eucken) bieten wollte. An dritter Stelle kommen die Fragen des Lebensproblems zur Erörterung; der Pessimismus wird an Schopenhauer beleuchtet, der Realismus an E. von Hartmann, der Naturalismus — unberechtigterweise — an Nietzsche (N. ist Idealist!). Zum Schluß wird die dualistische Weltanschauung des Christentums behandelt. — Dem vorzüglichen Buche wünsche ich die weiteste Verbreitung; es erzieht zum Denken und macht Lust zum Philosophieren. Dr. Kurt Kesseler

Prof. D. Dr. Leipoldt, Die ersten heidenchristlichen Gemeinden. Antrittsvorlesung. Leipzig, Dörffling und Franke. 80 Pfg. 36 S.

Die Vorlesung zeichnet ein knappes Bild der ersten heidenchristlichen Gemeinden nach den folgenden Gesichtspunkten: Autoritäten — Frömmigkeit — Sittlichkeit — Fremde Einflüsse — Gemeinsinn — Irrlehrer. Sie stützt sich fast ausschließlich auf den Römerbrief und die beiden Korintherbriefe und arbeitet fruchtbar mit Erfahrungen der Mission von heute. E. N.

Briefkasten

Unsere österreichischen Mitarbeiter werden herzlich gebeten, die neuen Postvorschriften zu berücksichtigen! Nach der neuen Postordnung ist nunmehr gestattet (was bisher dem österreichischen Schriftleiter viel Strafporto kostete!), „Geschäftspapiere" zu besonderem Postgeldsatz zu verschicken. Unter diesem Namen können auch für den Druck bestimmte Handschriften befördert werden, nur darf keinerlei briefliche Mitteilung außer den für den Druck notwendigen Bemerkungen beigegeben sein. — Kleine Zusendungen (bis 40 g.) werden zweckmäßigerweise nach wie vor als Brief versandt. Es wird gebeten, für den Druck bestimmte Handschriften nur auf einer Seite zu beschreiben, und oben (und links) an jeder Seite etwas Platz freizulassen, im übrigen aber mit dem Papier zu sparen. Beigabe leerer „Respektblätter" ist völlig überflüssig.

Endlich bitte um deutliche Adressierung, namentlich möge dem Ortsnamen Neunkirchen jederzeit Nieder-Oesterreich zugesetzt werden. M. d.-e. G.

Hochstetter

Inhalt: Daß wir Zeit hätten. Gedicht von Marie Sauer. — Ruhe in dem Krieg. Von Prof. Niebergall. — Die Wartburg auf der Bußbank. Von Mir. — Siebenbürgen. Von D. Hermens. — Die Mariawiten. Von K. — Wochenschau. — Bücherschau. — Aufruf für die Siebenbürger Sachsen. — Briefkasten.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
Wien VII., Kenyongasse Nr. 15, 2. Stock, Tür 1.

Einladung

zu der

Mittwoch, den 15. November 1916,

3 Uhr nachmittags, im kleinen Saale des Christlichen Vereins junger Männer in **Wien**, 7. Bezirk, Kenyongasse Nr. 15 stattfindenden

12. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden Pfarrer Lic. Friedrich Hochstetter-Neunkirchen;
2. Jahresberichte, erstattet durch den Obmann, Schriftführer (Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg) u. Zahlmeister (Hans Räbiger-Wien);
3. Wahl von 9 Mitgliedern der Bundesleitung, 1 Ersatzmann und 5 Aufsichtsräten;
4. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung;
5. Anträge.

Im Anschlusse daran findet eine von der Bundes-Ortsgruppe „Wien" veranstaltete

Lutherfeier

statt, zu der bestens eingeladen wird.

In der angenehmen Erwartung, bei unserer Tagung in Wien viele Freunde unseres Bundes begrüßen zu können, zeichnet

mit deutsch-evangelischem Gruße

Die Bundesleitung.

Helft Bausteine herbeitragen

zum Neubau des

Waisenhauses in Madrid

als Wahrzeichen

deutscher Widerstandskraft und evangelischer Bruderliebe mitten im Weltkrieg.

Für das Evangelisationswerk in Spanien:
Theodor Fliedner, Pastor, Eisenach, Moltkestr. 8.
Postscheckkonto **Leipzig,** 15602.

Vorteilhafte sicherste Anlagewerte.

Aus Nachlaß: hochfein. 5% I. Grundpfand (Hypoth.) v. 17500 Mk. auf Grundstück i. zukunftsreichst. Lage Wiesbadens, zu 15000 Mk., sicherste $5\frac{1}{2}$% !!. Grundpfandfordg. v. 12500 Mk. auf neu. fein. Miethaus in bevorzugtest. Lage Wiesb. f. 10000 Mk., sowie $5\frac{1}{4}$% Grundpfandford. v. 8750 Mk. auf hochf. Geschäftsneubau in best. Geschäftslage Wiesb. f. 7000 Mk. abzugeben. Genannte Kapitalien sind mit Rücksicht auf d. Krieg entgegenk. bis auf Weiteres gestundet. Der Zinsfuß kann erhöht werden. Sämtliche Schuldner sind als ehrenhaft bekannt u. pünktlichste Zinszahler. Die Forderungen w. zus. od. geteilt abgegeb. Kriegsanl. wird in Zahlg. genommen. — Vermittler verbeten.

Gefl. Zuschrift. an den Wartburgverlag, Arwed Strauch in Leipzig erb. unter „Kapitalanlage".

Ausschreibung

An der Volks- und Bürgerschule in Roßbach, Deutsch-Böhmen, ist die Stelle eines evangelischen

Religionslehrers

mit einem Anfangsgehalt von 3400 Kronen neuzubesetzen. Bewerbern österreichischer Staatsangehörigkeit mit theologischem Kandidatenzeugnisse erteilt nähere Auskunft

Das evangelische Pfarramt A. B. Roßbach.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen.
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Zur Verteilung am Reformationsfest bestens geeignet:

D. Martin Luther
in Wort und Bild für Alt und Jung
Von
D. Julius Disselhoff
21. Auflage.
128 Seiten mit 49 Abbildungen
Preis geheftet 30 Pfg.,
in Partien von mindestens 20 Expl. à 25 Pfg.
Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt Kaiserswerth a. Rh.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von **Dr. med. Coleman** gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25a.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — Für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — 19jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. — Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größeren Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d. e. Hause.

In einer Stadt N.-Oe., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.
Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.